



Das Volkstheater würdigte heuer die Erinnerungen von jüdischen Wienerinnen und Wienern, die als „U-Boot“ die Nazizeit überlebten. Am 19. November 2009, 19.30 Uhr, findet im Empfangsraum als Schlussveranstaltung des TAGEBUCHTAGES 2009 eine Lesung statt, die ebenfalls diesem Thema gewidmet ist.

Stimmen aus der Tiefe der Zeit

von Traute Molik-Riemer

Viele der Überlebenden des Holocaust sind jetzt in einem Alter, in dem sie das erlebte Unrecht, das ihr ganzes weiteres Leben geprägt hat, endgültig verarbeiten und ein persönliches Mahnmal für die Nachwelt setzen wollen.

Ruth Klügers Bestseller *weiter leben. Eine Jugend* wurde bereits zum TAGEBUCHTAG 2008 im Dschungel Wien als szenische Lesung aufgeführt (Bearbeitung ISKRA & Projekttheater Vorarlberg), um auch jungen Menschen ein eindringliches Bild dieser Zeit zu vermitteln. Die Stadt Wien hat dieses Buch 2008 als Gratisbuch gewählt, sodass wirklich jeder nachlesen konnte, wie – auch in Wien – in den Jahren zwischen 1938 und 1945 mit den dem Regime nicht genehmen Menschen umgegangen wurde.



Traute Molik-Riemer:
Hoffnung.
Aus dem Radierungszyklus *Assoziationen*

Vilma Neuwirth: Hakenkreuz und Judenstern

Im Volkstheater wird zum TAGEBUCHTAG 2009 aus dem Buch *Glockengasse 29* von Vilma Neuwirth gelesen werden. Dieses berührende Buch schildert das plötzliche Auseinanderbrechen einer bis dahin heilen Kinderwelt:

Was sich dann aber am 12. März 1938 abspielte, kann ich noch heute kaum fassen: Unsere Freundinnen, die wir schon als kleine Kinder kannten und mit denen wir jeden Tag zusammen waren, beschimpften uns auf das Gemeinste. Das Mildeste war noch, wenn sie riefen: Schleichts eich, es Judengfraster! Und mit: Jud, Jud, spuck in Hut, sag deiner Mama, das tut gut!, begrüßten sie uns später, wann immer sie uns sahen. Meine Schwester und ich waren vollkommen am Boden zerstört.

Vilma Neuwirth, Kind eines jüdischen Friseurs und einer christlichen Bauerntochter aus Retz, hatte bis dahin keine Ahnung gehabt, dass sie

„anders“ sein sollte, denn sie war christlich aufgewachsen. Entsetzt nimmt die Achtjährige wahr, wie jüdische Hausparteien der Glockengasse 29 von der SS abgeholt werden, während sich bisher befreundete Nachbarn bereits einen Tag nach dem Einmarsch Hitlers in SA-Uniform zeigen und Vilmas Familie fortan schikanieren. Der Friseursalon des Vaters wird „arisiert“, nur die Wohnung, die der Mutter gehört, bleibt ihnen.

Die Familie lebt größtenteils von Geschenken der Retzer Großeltern. Unsentimental und mit Präzision beschreibt die Autorin das Leben nach dem Anschluss – zum Beispiel, wie ihre Mutter in trotzigem Protest, ein Hakenkreuz an den Mantel geheftet, mit ihrem Mann, der den Judenstern trägt, auf der Praterstraße spazieren geht.

Die christliche Mutter verhindert auch mehrmals, dass ihr schwer kranker Mann von der SS abgeholt wird. Mutig sagt sie den Schergen: „Ich habe auch den Hitler gewählt!“



Darüber hinaus riskiert sie ihr Leben einige Male, indem sie vor der SS flüchtende Juden über Nacht in ihrer Wohnung versteckt.

Vilma und ihre Schwester werden zur Zwangsarbeit verpflichtet. Von jahrelanger Angst vor Deportation geprägt, um ihre Jugend betrogen, arbeitet die 15-jährige Vilma mehr schlecht als recht. In der Firma Schrack, in der auch jüdische Zwangsarbeiter menschlich behandelt wurden, ruiniert sie kurz vor Kriegsende eine teure Maschine. „Und so habe ich unbewusst Widerstand geleistet“, schreibt sie. „Mit Arbeiterinnen, wie ich eine war, hätte Hitler den Krieg auf keinen Fall gewinnen können.“

Ruth Klüger: Bewältigung durch Reflektion

Interessant ist der Vergleich dieser beiden Berichte Klüger/Neuwirth im Hinblick auf ihren sozialen Hintergrund: Vilma Neuwirth ist ein Gassenkind aus der Leopoldstadt, frech und unmittelbar, selbst noch in ihrer rückblickenden Lebensbeschreibung. Als Leser wähnt man sich mitten im dramatischen Geschehen.

Ruth Klüger hingegen stammt aus einer großbürgerlichen Familie. Sie wuchs in einem vornehmen Bezirk und mit Dienstboten auf. Auschwitz überlebte sie nur durch großes Glück, studierte später in Amerika Germanistik und wurde eine berühmte Schriftstellerin. Sie bettet ihre Erinnerungen in ihr ganzes heutiges Sein und Wissen ein, reflektiert, philosophiert und lenkt so gewissermaßen den Leser von der eigentlichen Erinnerung an die Schrecken der Konzentrationslager immer wieder ab.

Ruth Klügers Buch macht augenfällig, was Günter Müller, Leiter der „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“ an der Universität Wien, in einem Aufsatz¹ ganz allgemein als Merkmal autobiografischer Texte beschreibt:

Autobiographische Texte werden somit grundsätzlich aus einem Spannungsverhältnis zwischen durchlebter Vergangenheit und Schreibgegenwart heraus ‚komponiert‘. Sie bieten eine von der Gegenwart her ‚organisierte‘, auf der Summe aufgeschichteter persönlicher Lebenserfahrungen basierende, selektive Zusammenschau vergangener Erlebnisse.

Erich Beyer: Um die Zukunft betrogen

Als Mann sieht der Journalist Erich Beyer die Ereignisse der Shoa von einer anderen Warte aus. Seine Jugend-Erinnerungen werden ebenfalls am 19. November im Volkstheater vorgestellt.

Erich Beyer ist der Sohn eines evangelischen Beamten, seine Mutter ist Jüdin. Halbbruder Egon aus Mutters erster Ehe ist Jude, Halbbruder Robert aus Vaters erster Ehe ist Katholik. Die Familie lebte also die vollkommene Ökumene.

Auch Erich ist sich nicht bewusst, Halbjude zu sein. Er befindet sich im März 1938 mit seiner Gymnasiums-Klasse auf dem Wiener Heldenplatz und jubelt „Sieg heil!“ „Warum ich mitmarschiert war?“, fragt er in seinem Manuskript *Davongekommen*:

Ich war dreizehn, um mich herum herrschten Jubel und Begeisterung. Selbst wenn ich hätte schweigen wollen, ich hätte es nicht können. Hätte es gar nicht gewagt. Daheim bleiben hätte ich können, eine Krankheit vortäuschen. Eine Entschuldigung der Eltern wäre möglich gewesen – nein, es wäre unmöglich gewesen. Gerade in unserer Situation. Papa war Staatsbeamter, zumindest bis auf Widerruf, und Mama war Jüdin.

Ein Verwandter meldet den Nazi-Behörden, dass die Mutter von Erich Beyers Vater Jüdin war, auch er also Halbjude ist. Das kostet die Familie die Gemeindefunktion und führt fast zu ihrer Deportation. Doch der katholische Halbbruder Robert hat inzwischen in der Deutschen Wehrmacht Karriere gemacht und wendet sich um Hilfe ausgerechnet an Adolf Eichmann. Es gehörte damals mehr als Mut dazu, sich als Mitglied einer zumindest halb jüdischen Familie zu outen. Aber Eichmann verhin-derte tatsächlich die Deportation.

Erich Beyer, wie Vilma Neuwirth zur Zwangsarbeit verurteilt, überlebte die Kriegsjahre. 1945 ist er 20, um seine Gymnasiums-Jahre betrogen und damit um ein Studium.

Alice Bartl: Riss in der Familie

Lebensgeschichten zu schreiben, ist ein Teil der Identitätssuche, die jeder Mensch immer wieder betreibt. Im ständigen Wechsel der Lebensumstände



schaft das Festschreiben des Erlebten eine Art Kontinuität der eigenen Persönlichkeit. Menschen, die so gewaltsam entwurzelt wurden wie die Juden während des Naziregimes, haben das berechnete Interesse, ihr Leben über diese Abgründe hinweg als ein Ganzes zu betrachten und zu beschreiben. Gleichzeitig geben sie damit der historischen Forschung wertvolle Einblicke in das Empfinden und Erleiden dieser Zeit und sind darüber hinaus Mahner für jetzige und zukünftige Generationen: Lasst es nie wieder soweit kommen, ist ihre Botschaft!

Diese Mahnung spricht aber keineswegs nur aus jüdischen Erinnerungsschriften. Selbst an „Herrenmenschen“ ging der Krieg keineswegs spurlos vorüber und schon gar nicht an der Masse der mehr oder weniger durch die Umstände der Zeit in diese Situation gebrachten „normalen“ Menschen: Auch sie verloren Familienmitglieder, hungerten, froren und wurden ihrer Meinungsfreiheit, ja ihrer Selbstachtung beraubt.

Der Nationalsozialismus fraß rücksichtslos auch seine eigenen Kinder.

Alice Bartl beschreibt zum Beispiel in ihrem autobiografischen Roman *Warte nur Terpsichore* (Verlag Liber Libri) ein solches Schicksal einer Wiener Familie: Der Vater an der Front, die Mutter führt das bescheidene Lebensmittelgeschäft in der Brigittenau und bemüht sich, ihre zwei Töchter dem nationalsozialistischen Einfluss der Schule zu entziehen. Sie verbietet der schon durch Parteipropaganda beeinflussten zwölfjährigen Trixi, den Eid auf den Führer abzulegen. Die Tochter missbilligt die hitlerfeindliche Einstellung der Eltern und ist entsetzt, als sie die Mutter und den von der Front beurlaubten Vater beim Abhören des BBC-Senders ertappt. Soll sie die Eltern anzeigen? Eindringlich schildert Alice Bartl die letzten Kriegstage, detailgetreu, weil ihr eigenes Erleben den



Traute Molik-Riemer: *Kriegschaos*.
Aus dem Radierungszyklus *Assoziationen*

Hintergrund des Romans bildet.

Erika Mitterer: In den Gegner hineingedacht

Ein wiederum anderer Versuch, die angstvoll durchlebte Zeit zu verstehen und zu bewältigen, liegt in Erika Mitterers preisgekröntem Roman *Alle unsere Spiele* vor. In Form eines nachträglich angefertigten Rechenschaftsbe-

richts, in dem eine Mutter ihrem halbwüchsigen Sohn seine Herkunft zu erklären versucht und in dem sie ihre Überzeugungen und Handlungen während des Kriegs kritisch zu hinterfragen beginnt, versucht Erika Mitterer der Frage, wie in einer zivilisierten Gesellschaft all das Entsetzliche passieren konnte, auf den Grund zu gehen. Doch obwohl natürlich viel selbst Erlebtes und Gehörtes in den Roman eingeflossen ist, handelt es sich nicht um eine Autobiografie: die Hauptperson, ein beim „Anschluss“ 16-jähriges Mädchen, ist begeisterte BdM-Führerin, während Erika Mitterer, damals schon 32 Jahre alt, dank halbjudischer Mutter und vieler jüdischer Freundinnen vor der Verführung durch den Nationalsozialismus gefeit war.

Um die andere, die verführte Seite, zu verstehen, musste sich die Autorin jedoch voll in sie hineinversetzen. Dass dieses Werk zu einem der seltenen geglückten Versuche einer Aufarbeitung der NS-Zeit in der österreichischen Literatur wurde – Eleonore Thun wählte in der *Wochenpresse* für ihre Rezension den Untertitel *Die hinreißende Vergangenheitsbewältigung der Erika Mitterer* – bestätigte auch Prof. Frederic Ritter, der als Jude rechtzeitig in die Schweiz hatte flüchten können, der aber viele Verwandte in den Konzentrationslagern verlor. Er sprach in einem Brief an Erika Mitterer von einem „schönen, ergreifenden,



klaren und mutigen Buch“ und meinte: „Ich habe immer betont, dass wenige von uns Emigranten mit absoluter Bestimmtheit erklären können, dass sie nicht, wären sie jung und arisch gewesen, vom Begeisterungstaumel angesteckt worden wären.“

Einen kurzen Auszug aus dem Roman lesen Sie bitte ab Seite 34.

Danach: Vorsichtiger Neubeginn

Bei der literarischen Verarbeitung der unvorstellbaren Schrecken des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs ergeben die autobiografischen Berichte und die dichterischen Arbeiten sowohl jüdischer als auch christlicher Wienerinnen und Wiener gemeinsam ein umfassendes Bild der damaligen Existenzbedingungen. Nach Jahren der Trennung und Ausgrenzung waren die, die überlebt hatten, wieder aufeinander angewiesen: die Opfer und die Täter, die Durchtaucher und die Mitläufer. Ihre Familien waren zerstört, ihre Kinder geschändet, ihre Ehre verloren. Viele, die sich des kollektiven Versagens bewusst geworden waren, wagten, vorsichtig, einen neuen gemeinsamen Beginn. Manche, auch das zeigen die schriftlichen Zeugnisse, waren nicht imstande, einen Schlussstrich zu ziehen – verständlich bei den Opfern, deprimierend bei den Tätern.

Traute Molik-Riemer ist Malerin und hat den TAGEBUCHTAG (siehe auch „Zaunkönig“ 2/2007), der jährlich im November stattfindet, eingeführt. Seit 2006 hat sich diese Initiative mit über 60 teilnehmenden Literaturinstitutionen zu einer der größten Literaturveranstaltungen Österreichs entwickelt. Dass das Wiener Volkstheater die Schlussveranstaltung des TAGEBUCHTAG 2009 wahrnimmt, ist ein großer Erfolg. Detailinformation unter www.tagebuchtag.at

¹ Günter Müller ist Leiter der „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“ am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien. Diese Dokumentation sammelt seit vielen Jahren private Lebensaufzeichnungen als historische und kulturwissenschaftliche Zeugnisse. Besonders eindrucksvolle Lebenserzählungen werden in der Buchreihe *Damit es nicht verloren geht ...* veröffentlicht. Das Zitat stammt aus dem Buch *Briefe – Tagebücher – Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht*, StudienVerlag 2006. – Zusammen mit „Der Lichtblick – Studio für alte und neue Medien“ betreibt die „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“ auch die Homepage www.MenschenSchreibenGeschichte.at, ein Forum für alle Schreibinteressierten.

Herbert Hinterleithner:

Der Schnee fällt auf mein rotes Herz
und hüllt es weiss und kalt,
doch hat es längst ein wilder Schmerz
mit rauer Faust umkrallt.

Ich reiss es aus in weher Lust
und werf es himmelwärts –
da fliegt ein Vogel, von der Brust
das schwermutschwere Herz.

Am Himmelsbecken, blankem Erz,
erstarrt in Licht und Eis
schlägt hellen Hall das dunkle Herz
und weckt den Frühling leis – .

(1940)

Literaturtage im November

Die Plattform BIBLIOTHEKSINITIATIVEN organisiert zwischen dem 9. und dem 20. November in der Galerie Heinrich, 1160 Wien, Thaliastraße 12, wieder Lesungen, die wegführen aus dem Trott des Alltags und Besinnung und Anregung versprechen. Das genaue Programm ist auf der Homepage www.bibliotheksinitiativen.at unter „Termine“ ersichtlich.